

Kgl. Bayer. Akademie  
der Wissenschaften

# Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen

und der

historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

---

Jahrgang 1894.

---

München

Verlag der K. Akademie

1895.

In Commission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

M  
 AX 17130-1894,3

## Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 3. März 1894.

Herr Wölfflin hielt einen Vortrag:

„Die neuen Aufgaben des Thesaurus linguae latinae.“

Wenn an den Entdeckungen und Erfindungen, welche als der Ruhm der Neuzeit betrachtet werden, die historischen Wissenschaften nur geringen Antheil haben können, so ist ein neuer Standpunct, von dem aus man das längst Bekannte betrachtet, wissenschaftlich gemessen doch nicht viel geringer anzuschlagen. Zugegeben, dass die Erfindungen neuer Gewehre so rasch aufeinander folgen, dass jeweilen nach vollzogener Einführung eine bessere Waffe sich darbietet, so sind wir doch in der classischen Philologie lange nicht so conservativ, als man glauben möchte. Wir wollen nicht auf die paar Autoren oder Schriften hinweisen, die man denn doch in den letzten Jahrzehnten aufgefunden hat; wir wollen auch nicht stolz darauf sein, dass es dem Lexikographen mit angestrengtem Fleisse gelingt, ein paar hundert oder tausend neuer lateinischer Worte zu sammeln, bezw. Wortbedeutungen nachzuweisen: viel wichtiger ist der Gesichtspunct, unter welchem uns jeder Lexikonartikel erscheint. Und da kann man denn doch im Laufe der Jahrhunderte einen Fortschritt

1089127

constatieren. Die alten lateinischen Glossare stellten nur die seltenen und umstrittenen Worte zusammen, welche der Erklärung bedürftig waren; wenn die bekannteren namentlich durch den metaphorischen Gebrauch bei Dichtern verschiedene Bedeutungen annahmen, so wurde diess zwar verzeichnet, wie denn tenet nach Nonius p. 412 an fünf Virgilstellen tegit, prohibet, comescit, comprehendit, inhabitat bedeutet, ohne dass indessen eine Entwicklung aus der Grundbedeutung versucht worden wäre. Der Thesaurus von Stephanus suchte eine Uebersicht über den gesammten Wortschatz zu geben und zog nicht nur für Worte, wie für Bedeutungen die Autoren zweiten und dritten Ranges heran, welche die älteren Grammatiker bei Seite gelassen hatten, sondern gab auch die Verbindungen, um dem Lateinschreibenden eine Sammlung guter Phrasen an die Hand zu geben. Der von Ritschl und Halm geplante Thesaurus wollte noch mehr bieten als die Vermittlung einer richtigen Uebersetzung; er wollte den Gebrauch jedes lateinischen Wortes so vollständig zur Darstellung bringen, dass die Unterschiede zwischen archaischem, goldenem, silbernem und Spätlatein zu Tage treten sollten, dass man bei dem Schwanken der handschriftlichen Ueberslieferung oder bei Versuchen, verdorbene Stellen durch Conjecturen zu heilen, sofort hätte ersehen können, ob eine lateinische Redensart zu einer gewissen Zeit existiert habe oder nicht, und ob sie zu einem bestimmten Autor passe oder ihm widerspreche. War die ganze Thätigkeit Halms auf die Herstellung zuverlässiger Texte gerichtet, wie das überhaupt die Signatur jener Periode war, so sollte auch der Thesaurus ein Hilfsmittel für den Kritiker werden, und nicht nur für die Textkritik, sondern auch für die Aechtheitskritik. Man bedauerte damals, dass es der Philologie nicht vergönnt war, diesen Schritt vorwärts zu machen, und doch wäre es nur ein halber Schritt gewesen, so dass wir uns über das Unterbleiben eher freuen müssen.

Wenn man auch im Verlaufe der Arbeit darauf gekommen wäre, zu untersuchen, ob ein Wort in der Schrift- oder in der Volkssprache gelebt habe, so treten doch heute die Unterschiede zwischen Litteratur und Vulgärlatein viel schärfer hervor. Aber sicher dachte damals noch niemand an die Möglichkeit, einem nach Ländern provinciell gefärbten Latein, einer den romanischen Sprachen entsprechenden Veränderung des lateinischen Sprachschatzes in Spanien, Frankreich, Italien auf die Spur zu kommen, während heute durch eine grosse Anzahl sicherer Beobachtungen diese Betrachtung nicht nur als möglich, sondern als wissenschaftlich nothwendig erscheint. Somit ist die lokale Verschiedenheit der Sprache ein neu gewonnener Gesichtspunct. Noch viel weniger hatte man damals eine Ahnung davon, dass man nicht nur das Vorkommen, sondern auch das Fehlen der Wörter beobachten müsse, und doch liegt es eigentlich nahe, neben dem Zugange neuer Wörter auch den Abgang und das Absterben der alten zu controlieren, da ja der Romanist sich oft darüber klar werden muss, ob ein lateinisches Wort in einer gewissen Periode noch oder schon gelebt habe. Dass diese Forschungsmethode, wenn sie auch mit besondern Schwierigkeiten verbunden ist, doch bei vorsichtiger Anwendung zu sichern Ergebnissen führt, glaube ich an zahlreichen Beispielen erwiesen zu haben.

Durch diese drei neuen Gesichtspuncte wird aber der Thesaurus etwas ganz Anderes, als er vor 35 Jahren hätte werden müssen. Er wird nicht nur ein Hilfsmittel sein, wie etwa die Logarithmen Vegas, sondern ein Werk, welches seinen Zweck und sein Interesse in sich selbst trägt, und damit wird die Lexikographie aus einer Magd eine selbstständige Wissenschaft, welche das Leben jedes einzelnen Wortes und damit die Geschichte der lateinischen Sprache vor unseren Augen entrollt. Die Wörter leben und sterben wie andere Organismen, wie die Blätter am Baume, nach

dem horazischen Bilde, mit dem Unterschiede freilich, dass manche Winter um Winter überdauern, selbst Jahrhunderten und Jahrtausenden trotzen, wenn sie auch Form und Bedeutung verändern. Viele sterben ab, doch so, dass der Abgang durch jungen Nachwuchs gedeckt wird. Aber hier sorgt nicht, wie bei den Pflanzen, die Mutter Natur für die Ausgleichung, sondern der Menschegeist hat durch Einnahmen in dem Betrage der Ausgaben die Bilanz zu erhalten, eine nationalökonomische Aufgabe, wie sie kein Finanzminister besser löst. Wir stehen vor einem grossen biologischen Probleme, welches in der Seele des Volkes und unter Mitwirkung hervorragender Denker gelöst wird; in der Lösung selbst erkennen wir das nationale Fühlen und Denken. Dieses ist eine wissenschaftliche Aufgabe, des Schweisses der Edlen werth. Welche Worte tragen den Keim des Todes in sich und welche nicht? Welche äusseren Umstände bedingen die Erhaltung oder den Untergang? Welche Mittel besitzt die Sprache, die entstandenen Lücken auszufüllen? Wie hat griechische Sprache und Litteratur, wie das Christenthum auf das Lateinische gewirkt? Wenn wir die Aufgabe so fassen, so brauchen wir nicht die Einwendung zu befürchten, man besitze bereits mehrere grössere Wörterbücher der lateinischen Sprache, denn wir wollen sie nicht in vermehrter und verbesserter Auflage erscheinen lassen, sondern sie mit neuem Geiste erfüllen. Je weniger aber einem Einzelnen wird beschieden sein, das Werk zu Ende zu führen, desto mehr werde ich an die Worte des Polyb 3, 5, 8 erinnert: „es muss die Gunst des Schicksals hinzutreten, damit unsere Lebensfrist ausreiche; wiewohl ich die Ueberzeugung hege, dass, wenn mir auch etwas Menschliches begegnen sollte, die Aufgabe nicht ungelöst bliebe, sondern wegen ihrer Schönheit von Vielen aufgenommen würde.“ In grossen Dingen aber genügt es, den rechten Weg gezeigt zu haben und ihn ein Stück weit zu gehen.

Indem wir an anderer Stelle (Archiv für lat. Lexikogr. IX. S. 1 ff.) auseinanderzusetzen gedenken, was besser gemacht werden kann, wenden wir uns gleich zu dem, was zu dem alten Materiale neu hinzukommen soll, und man wird dahin zunächst die Wörter rechnen, welche in den bisherigen Lexicis ganz fehlen. Bisher unbekannte Worte gewinnt man theils aus der Lectüre spätlateinischer Autoren, die noch nicht vollständig ausgebeutet sind, theils aus neuentdeckten Schriftstellern, theils auch aus bisher nichtbenützten Handschriften bekannter Texte oder durch Conjecturalkritik. Beispielsweise findet sich in den Handschriften der von Prof. Karl Sittl soeben herausgegebenen Astrologie des Firmicus Maternus 3, 4, 1 das in den gedruckten Ausgaben übersprungene Wort *nigraster*, schwärzlich, welches, verbunden mit dem aus Glossaren bekannt gewordenen *canaster* (Arch. VIII 372), aschgrau, beweist, dass die in den romanischen Sprachen so häufigen Farbenbenennungen wie *biancastro*, *rossastro*, *verdastro*, franz. *blanchâtre*, *verdâtre*, *rougêâtre* ihre lateinischen Vorläufer hatten. Da wir bisher das einzige *fulvaster* aus einer einzigen Stelle kannten, so wird man nunmehr, nachdem drei Beispiele gesichert sind, vermuthen dürfen, dass die spätlateinische Volkssprache auch Bildungen wie *rufaster* (*rubeaster*, *russaster*) gekannt habe, und dass uns nur zufällig kein Beleg aus der Litteratur erhalten ist.

Können so zwei neue Beispiele ein Kapitel der Sprachgeschichte aufhellen, so vermag ein glücklicher Fund sogar zur Kenntniss der Sittengeschichte beizutragen. In einer spanischen, von dem brittischen Museum erworbenen Handschrift hat sich eine Predigt Augustins gefunden, in welcher von der Himmelfahrt Christi und dem, was er uns hinterlassen habe, die Rede ist. Der Redner vergleicht dieses Vermächtniss mit dem Geldstücke der *itoria* (nämlich *pecunia*), welche der in die Fremde Ziehende seinen ihn geleitenden Freunden hinterlässt, damit sie sich gütlich thun und seiner

gedenken sollen. Nach den beigefügten Worten sicut dici solet muss diese uns nicht bekannte itoria, wenigstens in Afrika, etwas ganz Gewöhnliches gewesen sein. Zur Bestätigung schreibt der afrikanische Bischof Optatus gegen die Donatisten 1, 1, 1: antequam in caelum ascenderet, christianis nobis omnibus itoriam per apostolos pacem dereliquit; denn so muss ohne Zweifel nach der ältesten Petersburger Handschrift geschrieben werden statt des noch 1893 von Ziwsa aufgenommenen storiam der jüngeren Handschriften, welches als Nebenform von storea, abgeleitet von *στορέννυμι*, mit Matte, Schutzdecke, Schutzwehr erklärt wird. Vgl. Arch. VIII 139 und C. Weyman in Arch. IX 52.

Fehlen nigraster und itoria in unseren Wörterbüchern, so trägt die Schuld nur die menschliche Schwachheit; schlimmer steht es, wo die Einsicht gefehlt hat.

Wollen wir das Leben und die Geschichte eines Wortes kennen lernen, so werden wir, wie eine Biographie mit dem Geburtstage beginnt und dem Todestage schliesst, das erste Auftreten und das letzte Vorkommen zu bestimmen haben, und wenn auch Beides in vielen Fällen unmöglich ist, so muss doch unter allen Umständen geleistet werden, was mit unsern Mitteln geleistet werden kann. Wohl wird sich die älteste Belegstelle in der uns zufällig erhaltenen Litteratur ermitteln lassen, allein wer kann verbürgen, dass das Wort nicht schon in älteren uns verlorenen Schriften gebraucht wurde? Und wenn wir sogar sicher sein dürften, das älteste Litteraturbeispiel gefunden zu haben, so bleibt noch die Möglichkeit, dass ein Wort lange in der Volkssprache gelebt habe, bevor es in die Litteratursprache aufgenommen wurde. So kennen wir die Nebenform von scriba, scribo scribonis erst aus Gregor dem Grossen; sie nützt uns für die romanischen Sprachen nicht viel, da diese von scribanus franz. *écrivain*, ital. *scribano* gebildet haben, aber sie muss viele Jahrhunderte älter sein, da der Name der gens

Scribonia nur von scribo abgeleitet sein kann. Vermuthlich nannten die Soldaten ihre Fouriere und das Volk die Kanzlisten scribones mit dem voller klingenden, dem gemeinen Manne darum immer sympathischeren Suffixe, während die Litteratursprache an scriba festhielt.

Könnten wir so in der Bestimmung des Alters um mehr als ein halbes Jahrtausend irren, so kann es allerdings unter günstigen Umständen gelingen, den Geburtsact zu constatieren. Wenn Cicero Begriffe der griechischen Philosophie lateinisch wiedergibt und zwar mit neugebildeten lateinischen Wörtern, so erkennen wir in ihm den Sprachbildner; oder wenn Lucretius und Virgil Formen schaffen, welche sie allein in den Hexameter bringen, wie *maximitas* für *magnitudo*, *nominito* für *nomino*, so sind sie die persönlichen Schöpfer, mit der Einschränkung freilich, dass man nicht genau weiss, ob ihnen darin nicht etwa schon Ennius vorangegangen war. So hat *supervacuus* statt des in der älteren Prosa üblichen *supervacaneus* seine Ausbreitung offenbar durch die hexametrischen Dichter, namentlich Horaz und Ovid, gefunden, obschon wir den Autor, welcher diesen Schritt that, nicht mit Namen nennen können. Vgl. Arch. VIII 561. *Pacalis* von *pax*, wie *legalis* von *lex*, hat allem Anscheine nach Ovid zuerst gebildet, ohne indessen Anklang zu finden, aber nicht *metri causa*, sondern weil den kriegsliebenden Römern überhaupt ein Adiectiv ‚friedlich‘ fehlte. *Adorare* anbeten verdankt man wahrscheinlich dem Virgil Georg. 1, 343. Heerdegen, Semasiol. Unters. Heft 3, S. 101.

Andere Neubildungen sind auf Rechnung des Christenthums zu setzen, und so gut Cicero das Unfassliche, das *ἀκατάληπτον* mit *incomprehensibile* übersetzte, so gut erzwang der *σωτήρ* und der *μεσίτης* des neuen Testaments den *salvator* und den *mediator* (Mittler), nachdem ältere Uebersetzer jenen mit *servator*, *conservator*, *salutaris*, *salutificator*, *salvificator*, diesen minder genau mit *sequester*,

arbiter, sponsor, interventor wiedergegeben hatten. Arch. VIII 592. Münchner Sitz.-Ber. 6. Mai 1893. S. 263 ff. Es gehört übrigens mit zur Geschichte der Entwicklung, dass ein so schönes Wort wie mediator bald auf die Bedeutung von ‚leno‘ herabsinken konnte. Corp. gloss. vol. V.

Aber wenn wir auch nicht zu dem muthmasslichen Schöpfer eines Wortes aufsteigen oder doch etwa das Jahrzehnt des Entstehens bezeichnen können, so müssen wir um so sorgfältiger aufzeichnen, wo uns ein Wort zufällig in der erhaltenen Litteratur zuerst begegnet, und das leisten unsere Wörterbücher an hundert und tausend Stellen noch nicht. Vesper, der Abendstern, kommt nicht zuerst bei Virgil und Horaz vor, sondern schon bei Catull 62, 1; aquilo, der Nordwind, nicht bei Cicero, sondern zwei Jahrhunderte früher bei Naevius trag. 19 R.; prognatus nicht bei Plautus, sondern bei Naevius in dem saturnischen Halbverse sanctús Jové prognátus, was man wissen muss, um den Vers der Scipioneninschrift Gnaivód patrē prognátus richtig zu würdigen. Eximo und supplico belegen unsere Lexica zuerst mit Plautus, obwohl sie schon auf der Columna rostrata und im Carmen saliare vorkommen.

Die letzte Stelle aber anzugeben, selbst bei Wörtern, welche in den romanischen Sprachen untergegangen sind, hat für uns nur untergeordneten Werth. Wenn nämlich gewisse Wörter in der Volkssprache zurücktreten und schliesslich absterben, so erhalten sie sich immer noch in den Schriften gelehrter Autoren, bei welchen sie, weil diese die alten Klassiker studieren, fortleben. Durch diese Vegetation im Treibhause dürfen wir uns nicht täuschen lassen, und es erwächst uns daher die neue, schwierige Pflicht, dem Untergange der Wörter in der lebendigen Umgangssprache nachzuforschen. Hier gelten die ungebildeten Autoren mehr als die gebildeten; denn sie allein geben die Sprache ihrer Zeit wieder, während diejenigen, welche eine gute Schule durch-

gemacht haben, und Männer der Wissenschaft, welche literarische Quellen benützen, durch ihren Unterricht und ihre Lectüre beeinflusst sind. Wo die Quellen noch erhalten sind, wie bei Solin die Naturgeschichte des Plinius, bei Orosius die Weltgeschichte des Justin und andere historische Werke, da lässt sich die Sprache eines Autors scheiden in seine eigene und die von Vorgängern übernommene; in den meisten Fällen ist diess jedoch nicht mehr möglich. Apuleius und Ammian haben so viel gelesen, dass wir namentlich bei dem ersten oft nicht entscheiden können, ob ein Wort dem afrikanischen Latein angehört oder aus einem alten für uns verlorenen Autor gezogen ist. Durch genaue Beobachtungen, wie sie freilich zur Zeit noch nicht gemacht sind, kann es indessen gelingen, das Absterben eines Wortes nachzuweisen. Saepe ist nicht nur in den romanischen Sprachen spurlos verschwunden, es muss schon in der römischen Kaiserzeit auffallend zurückgegangen sein und durch subinde (souvent), frequenter u. a. verdrängt worden sein. Denn wenn man bedenkt, dass bei Pomponius Mela auf 3 saepe ein Dutzend subinde treffen, in den 4 ersten Büchern der Astrologie des Firmicus Maternus auf etwa 3 saepe annähernd 60 frequenter, bei Cassius Felix auf 3 saepe mehr als 70 frequenter, ein Adverb, welches Cäsar, Sallust u. A. gar nie gebraucht haben, so zeigt diess doch wohl, dass saepe keine festen Wurzeln mehr hatte, mögen es auch gelehrte Autoren noch so oft gebrauchen. Oder wenn diu bei Caelius Aurelianus fehlt, wie in den romanischen Sprachen, so erkennen wir auch darin eine Bestätigung davon, dass die sogenannten romanischen Veränderungen im Sprachbestande viel weiter hinaufreichen. Um indessen sicher zu gehen, wird man Beobachtungen aus verschiedenen Autoren haben müssen, die sich gegenseitig unterstützen.

Wir kommen auf die lokale Verbreitung. Wie uns die Botanik lehrt, wo gewisse Pflanzen gedeihen und wo

nicht, wo sie wild wachsen und wo nicht, so hat auch die Sprachgeschichte die Grenzen des Wortgebrauches festzustellen, wenn möglich, mit Unterscheidung von Volkssprache und Schriftsprache. Man hüte sich wohl, anzunehmen, dass das Lateinische in allen Theilen des römischen Reiches gleich gesprochen worden sei; im Gegentheile, so sicher es zeitliche Unterschiede in der Latinität giebt, ebenso sicher örtliche, wie schon Hieronymus beobachtet hat im Commentare zum Galaterbriefe 2, 3: cum et ipsa latinitas et regionibus cotidie mutetur et tempore. Schon seit vielen Jahrzehnten spricht man von der Africitas des Apuleius, Tertullian, Cyprian, Arnobius u. A. und der Name klingt uns heute so bekannt, als ob er von den Alten zur Bezeichnung einer dialectischen Verschiedenheit gebraucht wäre, obschon Spartian nur von der afrikanischen Aussprache des Septimius Severus (cp. 19, 9) berichtet, nicht von Wörtern oder Structuren, welche dem afrikanischen Latein eigenthümlich gewesen wären. Rechnen wir dazu den Rhetor Fronto aus Cirta, so besitzen wir aus dem 2. und 3. Jahrhundert, von dem vierten gar nicht zu reden, eine solche Anzahl von bedeutenden Schriftstellern afrikanischer Herkunft, dass es leicht scheint, aus einem so reichen Stoffe ein Lexikon und eine Grammatik des afrikanischen Lateins zu construieren; eine Gefahr aber besteht darin, dass uns Italien, Gallien, Hispanien nicht eine ähnliche Litteratur darbietet, um eine Vergleichenng anzustellen, und eine zweite darin, dass die grosse Bedeutung der genannten Autoren eine Einwirkung auf das Latein Europas wahrscheinlich macht; endlich hat sich in Afrika keine romanische Sprache gebildet, welche durch ihre Abweichungen von dem Italiänischen, Französischen, Spanischen die Eigenthümlichkeiten des afrikanischen Lateins erkennen liesse. Und doch kann die Africitas, wenn sie auch noch nicht herausdestillirt ist, unmöglich geläugnet werden, weil die punische Landessprache nothwendig dem importierten Latein etwas von ihrem Ge-

prägen ausdrücken musste. Dass Ausdrücke wie in *saecula saeculorum*, *caeli caelorum* aus den hebräischen Psalmen stammen, wird niemand bestreiten und daher auch *vanitas vanitatum* bei Augustin, welches Göthe gebrauchte, nicht auffallend finden; wenn wir nun aber namentlich bei Apuleius und Arnobius sogenannte identische Genitive finden, wie *cupiditates libidinum*, *superbiae fastus*, *imperii iussio*, was sind sie anders als lateinische Punismen oder Semitismen, mit dem Unterschiede, dass statt der Wiederholung desselben Substantivs ein Synonymum vorgezogen wird, wie bei *proelium pugnare* statt *pugnam pugnare*? Oder wenn die semitischen Sprachen statt des Comparativs den Positiv mit der Präposition *min* = lat. *ab* gebrauchen und man im afrikanischen Latein statt des Ablativs *comparationis doctior illo* sagt *doctior ab illo*, was später auch Europa annahm, so kann jener Ausdruck allerdings die lateinische Umschreibung begünstigt haben. Mehr möchten wir allerdings darum nicht behaupten, weil die strenge Uebertragung *doctus ab aliquo* verlangt hätte, und weil der Ablativ (Separativ) ebenso durch *ab* verdeutlicht werden konnte, wie der Genitiv durch *de* aufgelöst worden ist. Den Einfluss nehmen wir an, weil *doctior ab illo* zuerst in Afrika auftritt; dass man aber auch ausserhalb Afrika auf das Nämliche verfallen konnte, beweist das mittel- und neugriechische *πλουσιώτερος ἀπὸ τινος*. Vgl. P. Geyer in den Bl. f. bayr. Gymn. W. 1891. 158. H. Ziemer, *Comparison* S. 103. Donat Gr. lat. IV 433, 18 *quando dico doctior illo et doctior ab illo, re vera eadem invenitur elocutio*. Damit hätten wir einen ganzen und einen halben Punismus in dem Sinn, wie wir im Lateinischen von Gräcismen sprechen, oder wie *καταγράφειν στράτευμα* bei Polyb (*conscribere*) statt des gutgriechischen *καταλέγειν* ein Latinismus ist. Mag also nicht Alles Africismus sein, was man dafür ausgegeben hat, an der Existenz der Africismen zu zweifeln ist unmöglich. Vgl. Arch. VIII 237.

In neuerer Zeit hat namentlich Paulus Geyer mit Erfolg die Aufmerksamkeit auf die lateinischen Gallicismen gelenkt. Arch. II 25. VII 461. VIII 469. Doch lässt sich nur ausnahmsweise eine Anlehnung an das Keltische vermuthen (VIII 482); in der Regel gewinnt von lateinischen Concurrencyausdrücken einer die Oberhand in Gallien, ohne dass man sagen könnte, warum, oder das Land bildet aus lateinischen Elementen an die Stelle eines absterbenden Wortes ein neues. Nur im gallischen Latein hat apud die Bedeutung von cum angenommen, woraus sich das französische avec = apud hoc erklärt. Also le roi avec la reine = der König, dabei (dazu) die Königin. Dass man in Gallien, wie auch in Italien und überhaupt im Osten den Comparativ mit plus umschrieb, statt mit magis, woran Spanien festhält, konnte jeder Romanist sehen; ich habe zuerst als Latinist nachgewiesen, dass schon im 5. Jahrh. Sidonius Apollinaris von Lyon und Alcimus Avitus von Vienne plus in diesem Sinne gebrauchen, im Gegensatze zu dem Spanier Orosius, welcher magis schreibt. Aber warum der Wechsel! In Gallien und Italien nahm magis die Bedeutung einer Adversativpartikel ‚vielmehr, aber‘ an, wie franz. mais und ital. ma zeigen; um der Collision zu entgehen, wählte man für den Comparativ plus, während Spanien die Doppelbelastung duldet, was sonst nicht im Geiste der romanischen Sprachen ist, und mas sowohl adversativ als comparativ verwendete. Oder wenn wir das lateinische quare mit wenig veränderter Bedeutung im Provenzalischen zu quar, im Französischen zu car (denn) verkürzt finden, im Italiänischen aber nicht, so werden wir die Schlussfolgerung wagen dürfen, schon im gallischen Latein habe quare die nämliche Function übernommen, wie ähnlich quippe ‚denn‘ und ‚weil‘, quamquam ‚allerdings‘ und ‚obschon‘ bedeutet, also sowohl einen Hauptsatz als einen Nebensatz einleiten kann. Und wirklich heisst es in einer Stelle der Aquitanierin Silvia, peregrin., welche

der Excerptor Petrus Diaconus p. 33 Riant erhalten hat: naves ibi multae sunt; quare portus famosus est pro advenientibus ibi mercatoribus de India. Ebenso in den Formulae Senon. (Monum. Germ. hist. V 222, 25: qui mihi minime credit | Facta tua vidit. | Illum tibi necesse desidero, | Quare non amas Deo. (Denn Du liebst Gott nicht.)

Irrthümlich haben dem gallischen Latein das wegen seiner Bedeutungsentwicklung interessante Wort *baro* (*Baron*) Diez, Settegast (in Vollmöllers Roman. Forschungen I 240), Körting u. A. zugewiesen und zwar auf Grund einer Notiz der Persiusscholien zu sat. 5, 138: *lingua Gallorum barones vel varones dicuntur servi militum, qui utique stultissimi sunt.* Allein die Worte ‚*lingua Gallorum*‘ finden sich nicht in den Handschriften, sondern sind erklärender Zusatz des Herausgebers Pithoeus, welcher die Scholien nicht nur in das karolingische Zeitalter, sondern nach Frankreich setzte, weil er eine Handschrift von Montpellier benützte. Dieser lokalen Beschränkung steht die Thatsache gegenüber, dass das Wort sich ebensowohl im Italiänischen als im Spanischen findet, und im Lateinischen mindestens schon bei Cicero. Der von Diez und Müllenhof (zur Lex Salica 279) versuchten Ableitung vom deutschen *beran* (*φορεῖν*, tragen) haben wir im Archiv f. latein. Lexikographie IX 13 eine einfachere entgegengestellt, indem wir als Ausgangspunct für das moderne *Baron* nicht lat. *baro* = Tölpel, Pinsel, Klotz, sondern als = Mann mit vorwiegend entwickelter Körperkraft nachwiesen bei Cic. divin. 2, 144. Petron 53; 63, wo Schnellläufer und Athleten so genannt werden. Die Erklärung im Corpus glossarum vol. II 27, 54 *baro*: *ἀνήρ* zeigt uns den Weg, wie im Spanischen *varone* geradezu die Bedeutung von ‚Mann‘ annehmen konnte, wie schon in der lex Ripuaria tam *baronem* quam *feminam*. Dass das Wort im Italiänischen (*baro*, *barro*) auch den ‚Betrüger, Falschspieler‘ bezeichnet, im Französischen den ‚Schwindler‘, müssen wir, die Identität

vorausgesetzt, an der übrigens kaum zu zweifeln ist, geduldig hinnehmen; für die Semasiologie und Völkerpsychologie aber bleibt es höchst merkwürdig, wie ein und dasselbe Wort im Verlaufe der Jahrhunderte und in verschiedenen Ländern, Querkopf (varo bei Lucilius frgm. inc. 108 M.), Lastträger, tapferer Mann, Freigeborener (lex Salica), Vasall (= proceres, in den Kapitularien Karls des Kahlen) und Betrüger bezeichnen konnte.

Kaum hat man bisher versucht, hispanisches Latein zu erforschen, und doch verdient das Land um so mehr Berücksichtigung, als es vor Gallien der römischen Herrschaft unterworfen worden ist. Auch ist die Gebirgsscheide der Pyrenäen eine so starke, dass zahlreiche lateinische Ausdrücke sich bloss auf der hiberischen Halbinsel erhalten haben. Nur in Spanien heisst das Gesicht rostrum (Schnabel), das Bein perna (Schinken), der Bruder germanus, essen comedere statt manducare. In rostrum, welches wir aus Plautus und Lucilius kennen, in dem ennianischen perna steckt wohl altes Latein, welches die Legionäre der Scipionen über die Pyrenäen getragen haben mögen. Einer der ältesten Vertreter Hispaniens in der römischen Litteratur, der Verf. de re rustica, Columella, nennt uns z. B. 12, 39, 2 brisa = Weintrester als Landesausdruck, welcher sich denn auch heute noch erhalten hat; ja sein Name selbst, Columella, bei Varro Stockzahn, ist ächt spanisch, verkürzt aus columnella, kleine Säule, spanisch colmillo, Augzahn, wozu schon Isidor von Sevilla, orig. 11, 1, 52 bemerkt: dentes caninos pro longitudine et rotunditate vulgus colomellos vocant. Die Römer haben solche Leute Dentatus oder Dento genannt. Nur im Spanischen und Portugiesischen heisst der Roggen, sonst secäle, Schnittkorn, Sichelkorn im Gegensatz zum gemähten, centenum, vielleicht, schreibt Körting 1891, weil er hundertfältige Frucht giebt. Nein, ganz gewiss; denn im Edictum Diocletiani de pretiis rerum venalium 1, 3 heisst es centenum sive sicale,

und Plinius n. h. 18, 40 sagt uns, das secale trage hundertfältige Frucht.

Natürlich hat auch Italien Manches theils selbst geschaffen, theils allein erhalten. Dahin dürfte beispielsweise das bei Diez und Körting nicht genügend erklärte Wort *balzano*, weissgezeichnetes Pferd (das neufranzösische *balzan* ist Lehnwort aus dem Italiänischen), gehören. Es bedurfte hier nicht des Arabischen zur Erklärung; denn *Balios* ist nicht nur ein auf griechischen Vasen vorkommender Pferdename, sondern schon aus Homers Ilias 16, 149. 19, 400 sind uns die beiden nach der Farbe benannten Pferde *Ξάνθος καὶ Βάλιος* bekannt. Zu Anfang des sechsten Jahrhunderts machte der Bischof von Pavia, Ennodius, ein Gedicht *De equo badio* (kastanienbraun) et *balane* (Vogel CCCLV = *carm.* II 136 Hartel), in welcher Form, mag sie auch verdorben sein, jedenfalls eine Weiterbildung mit dem Suffixe *-an* steckt. Nach Prokop *bell. Goth.* 1, 18 hatte Belisar ein farbiges (*φαιός* ist vieldeutig), am Kopfe aber weisses Pferd, ‚welches die Griechen *Φαλιόν*, die Barbaren (Gothen) *Βάλαν* nennen‘. Vgl. Thielmann im *Arch. f. lat. Lexikogr.* IV 601. Aus Plautus *Poen.* 5, 5, 22 (*balium*) möchte man auf eine Form \**balianus* schliessen.

Endlich die Hauptsache: Der Ersatz der untergehenden Wörter. Konnte man bisher durch den Thesaurus nicht einmal das Absterben eines Wortes constatieren, so noch viel weniger, was an dessen Stelle getreten sei, weil die einzelnen Vokabeln nach amerikanischem Zellsystem abgesperrt und in keine Verbindung miteinander gebracht wurden, obwohl sie doch nicht als Junggesellen, sondern in Familiengemeinschaft leben. Und doch ist neben der Production der ersten Wörter für die einzelnen Begriffe, also gewissermassen der Ursprache, die Ausfüllung der entstehenden Lücken eine der grossartigsten Leistungen der Sprache, deren Sorge einem Kriegsministerium gleicht, welches nicht nur die Gefallenen

durch Nachschub ersetzt, sondern auch sich alle Mühe giebt, die Kranken und Verwundeten am Leben zu erhalten.

Die Wörter werden krank durch den häufigen Gebrauch, wie die Münzen durch das Abschleifen. Auslautende Consonanten verstummen, Endsilben fallen ab, kurze Vokale im Inlaute werden hinausgequetscht. So wurde das viersilbige griechische Ἰωάννης durch Aufgeben des vokalischen J lateinisch dreisilbig Johannes, zweisilbig mit abgeworfener Endung Johann, einsilbig Hans oder französisch Jean. Wenn es aber allen Wörtern ähnlich gieng, so bekäme die Sprache zu viel Einsilbler, die sich als vielfach homonym nicht alle nebeneinander halten könnten. Die Sprache begegnet dieser Einschrumpfung durch Ansetzung von Suffixen, namentlich der sogenannten Deminutiv- und Augmentativendungen. Hatten diese in der klassischen Zeit den Zweck, das Nomen in die Sphäre des Kleinen, Zierlichen, Gemüthlichen zu rücken oder auch unter ein Vergrößerungsglas zu bringen, so dienen sie im Spätlatein wesentlich dazu, das Wort ohne Veränderung des Sinnes länger zu machen. Auricula muss ursprünglich ein kleines Ohr bezeichnet haben, aber der Arzt Marcellus Empiricus benützt die Form, während er an den dreisilbigen Genetiven und Dativen aurium und auribus festhält, um den zweisilbigen Formen, wie dem Dativ Singular auri, durch auriculae aufzuhelfen (Arch. VIII 591) und schliesslich heissen bei den Franzosen alle Ohren oreilles.

Furo, furonis muss als Schimpfwort ursprünglich einen ‚Erzdieb‘ bezeichnet haben, wovon weiter furunculus ‚gemeiner Dieb‘, auch in der übertragenen Bedeutung von ‚eiterndes Geschwür‘, weil es die Gesundheitssäfte heimlich entzieht (nicht = furvunculus, von furvus schwarz, wie Georges glaubt), abgeleitet worden ist. Aber in der St. Galler Epitome des Codex Theodosianus entspricht furone dem einfachen fur der Quelle, ist also ohne Bedeutungssteigerung bloss verlängerte Form, wofür auch Du Cange s. v. weitere

Beispiele aus späteren Gesetzbüchern anführt, und das Frettchen, welches die Italiäner mit Deminutivsuffix *furetto* nennen, heisst bei Isidor orig. 12, 2, 39 mit Augmentativsuffix *furo*. Vgl. über *cardus* (Distel) und *cardo* Arch. IX 6.

Man konnte aber nicht nur *taurus* zu *taurulus* verlängern (Petron 39), man konnte aus *ager*, *ager(u)lus*, *agellus* durch Analogie ein kräftigeres Suffix *-ellus* gewinnen, welches lange Pannultima bot, und so ist denn das französische *taureau* aus *taurellus* hervorgegangen, ohne dass darum das Thier kleiner geworden wäre. Ja man konnte durch Combination mehrerer Suffixe, wie *-co*, *-lo* weiteren Silbenzuwachs schaffen, wie *sol*, *soliculus*, ursprünglich die liebe Sonne, aber im Französischen (*soleil*) die Sonne überhaupt. Da nun auch die Adiectiva Suffixe anhängen, so bot sich nicht nur die Möglichkeit, *medius* zu *medianus* (*moyen*), *aeternus* zu *aeternalis* (*éternel*) zu entwickeln, sondern die kräftigeren Adiectivformen konnten zu Substantiven erhoben werden, z. B. *mons*, *montana*, *montagne*; *hiems*, *hibernum* (*hibernus*) *hiver*; *medicus*, *medicinus*, *médecin*; *pectus*, *pectorina*, *poitrine*. Aehnlich wurden kurze Adverbia durch die Comparativ(Superlativ)form über Wasser gehalten, *diu* durch *diutius*, *saepe* durch *saepius* oder *saepissime*, welche sich an *diutule* (oft in den Saturnalien des Macrobius), *diurne*, *saepicule*, *saepenumero* anschliessen.

Für die Verba war das lebenserhaltende Element die Frequentativ- oder Intensivform. Auch hier verblasste der Begriff der wiederholten oder der gesteigerten Thätigkeit immer mehr, und schon zu Plautus Zeit zog der gemeine Mann die volleren Formen auf *-äre* denen auf *-ëre* vor; denn während die Klassiker sagen *tibiis canere*, wie *fidi-bus c.*, finden wir bei Plautus, Nepos, Gellius und in der Vulgata zu Lucas 7, 32 *tibiis cantare*, offenbar ohne Bedeutungsunterschied. Ein solcher wird ja dadurch zur Unmöglichkeit, dass die Verba der dritten Conjugation ganz

abstarben, wie die romanischen Sprachen zeigen: chanter (canere), casser (quassare, quater), jeter (iactare, iacere); mériter (meritare, merere), dieses mit Silbenzuwachs. Dazu kam, dass in den Zeiten der Völkerwanderung für die das römische Reich überschwemmenden Fremden die regelmässige erste Conjugation leichter zu handhaben war als die unregelmässige dritte.

Am wenigsten war den einsilbigen Partikeln zu helfen und sie haben daher auch die grössten Verluste erlitten: cum als Conjunction wie als Präposition, die zahlreichen und vieldeutigen ut, die Präpositionen ab, ob und ex, ac, vel und seu, sed und at, quin und nam sind so gut wie spurlos verschwunden, daneben auch manche zweisilbige, wie autem, enim, quia, ergo, nisi, selbst dreisilbige wie igitur und itaque.

Liess sich hinten kein passendes Suffix anhängen, so konnte vorn durch die ursprünglich verstärkende, aber nunmehr abgeschwächte Präpositionalzusammensetzung eine Silbe gewonnen werden. In consoler gegenüber solari, dé-pouiller neben spoliare, conduire neben ducere, annoncer neben nuntiare sind die Präpositionen nahezu zu Imponderabilien herabgesunken; sie können keine Wirksamkeit mehr entfalten, weil die Simplicia abgestorben und die Composita in ihre Stelle eingerückt sind. Natürlich ist diese Entwerthung schon im Lateinischen vorbereitet oder vollzogen, namentlich ist aus con der Sinn der Gemeinschaftlichkeit verschwunden, so wenn Megaronides im Trinummus des Plautus v. 23 ff. sagt, Freunde zurechtzuweisen, sei ein undankbares Geschäft (amicum castigare ob meritam noxiam), gleichwohl werde er aber diessmal ihm 'tüchtig' den Kopf waschen (concastigabo pro commerita noxia). So schreibt der Verfasser des bellum Africum an neun Stellen nur convulnerare wie der klassischere Caesar constant nur vulnerare. Auch hatte schon Lucilius demagis gebraucht, welches die Spanier geschickt benützt haben, um das Compositum (demas) von

dem Simplex (mas) zu differenzieren. In die Reihe der Präpositionen ist auch das uns oft fast unverständliche *re* einzufügen, da ja nach dem Absterben von *linquo* das zusammengesetzte *relinquo* dem griechischen *λείπω* entsprach; ebenso gebrauchten Dichter gelegentlich *recurvus* statt *curvus*, wenn ihnen eine Silbe fehlte. Nach dem allgemein gebilligten Vorgange, dass man *reddere felicem* gebrauchen konnte, auch wenn der Betreffende nicht schon früher einmal glücklich gewesen war, gewöhnte sich das Spätlatein daran, *re* einfach als Vorspann zu betrachten, wenn auch seit dem Abfalle des schliessenden *d* (*red*, *redoperio* noch bei Ambrosius, Arch. VIII 278) vor folgendem Vokale die Silbe durch Contraction verloren ging: *implere*, *reimplere*, *remplir*, welches durchaus nicht ‚wieder füllen‘ bedeutet, *invertere*, *inversare*, *reinversare*, *renverser*.

Als drittes Mittel stand die Umschreibung oder die Auflösung in zwei Worte zu Gebote, wie *longo tempore* (franz. *longtemps*) für *diu*, vereinzelt mindestens seit Catull, der regelmässige Stellvertreter bei Caelius Aurelianus, *multo tempore* für *saepe*, altfranz. *multemps*, *medio tempore*, mittlerweile statt *interim*, und Anderes der Art, Arch. VIII 595 f. *Primum tempus* statt *ver*, Frühling hat sich im Französischen (*printemps*) erhalten, *vernum tempus* (neben *aestas*, *autumnus* und *hiems* bei Augustin de gen. ad litt. lib. imperf. 13, pg. 487, 20 Zycha) mit Abwerfung des Substantivs im Italiänischen, der Plural *prima vera* (Ephem. epigraph. II 310, N. 409) als Femininum sing. gleichfalls im Italiänischen, *hibernum (tempus)* ist gemeinromanisch. An die Stelle von *semper* ist im Französischen *toujours* getreten, an die Stelle von *medietas* Mitte *medius locus*, *milieu*, wie auch im Italiänischen und sonst.

Wenn aber alle diese Mittel versagen, so muss die Sprache unter den Synonymen Umschau halten, ob eines abkömmlich sei und einspringen könne, allerdings nicht nur vorüber-

gehend, sondern für immer, wodurch sie dazu geführt wird, entweder einem Worte doppelte Pflichten aufzuerlegen, eine neue zu der alten, was möglichst vermieden wird, oder durch andere Geschäftsvertheilung unter weiteren Verwandten einen Ausgleich zu Stande zu bringen. Wie das Recht bestimmte Erben einsetzt oder bestimmte Personen, welche Vaterstelle zu vertreten haben, so greift auch die sprachliche Logik auf die nächste Nachbarschaft, auf das Allgemeinere oder das Besondere, auf das genus oder die species. Passt dem Dichter gladius nicht, so hilft er sich mit ferrum oder mit mucro, Schwertspitze, Klinge, indem er den Theil für das Ganze setzt.

Die in den romanischen Sprachen untergegangenen Substantiva urbs und oppidum hatten schon von Plautus an (Merc. 645 civ. Eretriam, Corinthum) Concurrenz an civitas, obschon diess weder Caesar noch Cicero gutheissen wollten. Cicero versteht unter civitates Gemeinwesen, unter urbes aneinandergebaute Häuser (pro Sestio 91) und entsprechend nennt Caesar sowohl die monarchisch regierten als die republikanischen Kleinstaaten Galliens nur civitates, nie so die Städte, aber jene auch nie res publica, welchen Ehrennamen er für Rom reservirt. Doch musste diesem strengeren Sprachgebrauche zu Trotz ein Grammatiker der augusteischen Zeit, Verrius Flaccus, zugeben, dass civitas sowohl die Stadt als auch das Bürgerrecht (ius civium) oder die Bürgerschaft bedeuten könne. Gellius 18, 7, 5. Wie das Italiänische und das Spanische beweist, fiel dem Worte civitas die rechtliche Nachfolge von urbs zu. Anders in Frankreich seit der Zeit, wo man die Landhäuser vor den Thoren, die villae, in den erweiterten Stadtrayon hineinzuziehen begann; denn durch diese Einverleibung der Vorstädte konnte nun auch villa zu der Bedeutung von Stadt aufsteigen, mit der Beschränkung freilich, dass die Altstadt oder die Innenstadt immer noch civitas hiess, die cité von Paris, die city von London.

So haben wir denn nicht nur verschiedene Lösungen der Probleme nach den verschiedenen Ländern, sondern auch verschiedene in verschiedenen Zeiten, und gar oft liegt zwischen den klassisch lateinischen und den vulgär romanischen Ausdrücken mancherlei in der Mitte, was über den Versuch nicht hinausgekommen und für die heutige Lexikographie in Vergessenheit begraben ist. Zwischen *parvus* und dem italiänischen *piccolo* (franz. *petit*) liegen *minor*, *minimus*, *minutus*, dann *modicus*, *exiguus*, *pusillus*, wie sich am bequemsten aus der Uebersetzungslitteratur nachweisen lässt, gerade wie zwischen *magnus* und *grandis* Wörter wie *ingens*, *enormis*, *immensus*. Vgl. Rönsch, semasiologische Beiträge II 3, und Archiv f. lat. Lexikogr. IX 93. Die Gründe dieses immerwährenden Wechsels im Sprachschätze sind sehr verschieden, wenn auch Kürze des Wortes und Zusammenfallen mit einem Homonymum die hauptsächlichsten.

Wenn *mus*, *muris* die Maus untergieng, so kann man ebenso gut auf die Collision mit *murus* die Mauer, als auf den einsilbigen Nominativ verweisen; dass das *r* der *casus obliqui* missfiel, beweist die Neubildung für Katze, *musio*, welche bei Georges fehlt, durch Papias aber und Isidor orig. 12, 2, 38 bezeugt ist: *musio appellatus, quod muribus infestus sit; hunc vulgus catum . . . vocant*. Die Deminutivform, welche zu dem kleinen Thiere gut gepasst hätte, war nicht mehr frei, weil *musculus* bereits doppelt, als Muskel und als Muschel in Beschlag genommen war. So wählten denn die Franzosen die Species Spitzmaus, *sorex*, *souris*; die Italiäner griffen sogar in der Verzweiflung auf *talpa*, der Maulwurf, ital. *topo*, und die Spanier nennen alle Mäuse Ratten.

Andererseits sieht man von formeller Seite aus kaum recht ein, warum das Wort für Krankheit, *morbis*, nicht auf das Italiänische und die romanischen Sprachen übergegangen ist. Der Arzt vermied eben das Wort, um den

Kranken nicht zu erschrecken; er sprach lieber von einem Schwächezustande, einer *infirmitas* (altfranz., ital., span.), oder einem schmerzhaften Leiden, einer \**dolentia* (portug.), oder einem Uebelbefinden, einer *καχεξία* (*maladie* franz. von *male habitus*). Das Latein der späteren Aerzte hat aber ausserdem noch die Ausdrücke *passio*, *aegritudo*, *vitium*, welche bereits in der Mitte des vierten Jahrhunderts der Astrolog Firmicus Maternus stark anspannt; hie und da wird auch *causa* geradezu für Krankheit gebraucht. Muss nun der Artikel *morbis* bei Forcellini ohne Ausblick in die Zukunft schliessen, so wäre doch wohl zu wünschen, dass der neue Thesaurus am Schlusse, nachdem das Absterben von *morbis* durch einige schlagende Angaben constatiert ist, auf alle Concurrenzwörter verwiese, aus welchen man dann die Geschichte der Bezeichnungen des ‚Begriffes‘ zusammensetzen könnte. Vgl. Münchner Sitz.-Ber. 3, Juli 1880, S. 386—394.

Wie der Seespiegel, wenn ein Stein hineingeworfen wird, Kreis um Kreis zieht, bis die Lücke sich wieder ausgleicht, so die Sprache: der Verlust des einsilbigen *res* wurde durch *causa* (*chose*) gedeckt, dann konnte aber *causa* nicht mehr den Grund bedeuten (*cause* ist *mot savant*) und wurde durch *ratio*, *raison* ersetzt; dieses selbst musste die Bedeutung von Art und Weise aufgeben und erhielt *modus* (*manière*) zum Nachfolger; endlich wurde dadurch *modus* im Sinne von ‚Mass‘ unbrauchbar und durch *mensura* (*mesure*) vertreten. Es ist Aufgabe der Semasiologie, wenn sie dereinst entwickelt sein wird, in dieser Hinsicht der Lexikographie zu Hülfe zu kommen; einstweilen aber genüge es darauf hingewiesen zu haben, dass die Wörter nicht isoliert, sondern im Zusammenhange mit ihrer Verwandtschaft zu behandeln sind.

---

Um noch an einem Beispiele zu zeigen, was wir Alles zu leisten haben, so wählen wir das Wort *ēdere* essen. Form wie Etymologie sind durchsichtig, denn es entspricht dem griechischen *ἔδω*, womit auch die Quantität gegeben ist im Gegensatze zu *ēdo* = *exdo*, herausgeben.

Ob man nun die sogenannten unregelmässigen Formen *esse* = *edere*, *essem* = *ederem*, *est* = *edit*, *estur* = *editur*, *edim* = *edam*, *eserim* oder *esserim* = *ederim*, *edundo* = *edendo* im Thesaurus nochmals aufführen solle, während sie doch bereits in der Formenlehre zu finden sind, ob alle Belege beizuschreiben seien oder nur ausgewählte, ob nur die Namen der Autoren oder auch die Buch-, Kapitel- und Paragraphenzahlen, ob diess in einem besonderen, den Wortformen von Georges entsprechenden Buche zusammenzustellen sei, darüber kann man verschiedener Ansicht sein; nothwendiger ist jedenfalls, dass die Erklärungen der Bedeutungen aus lateinischen Glossaren zusammengefasst werden, da diess bisher fehlt.

Dann wird der intransitive Gebrauch als der ältere an den Anfang zu setzen und mit den ältesten Beispielen zu belegen sein, z. B. mit Plautus *bibite*, *este*, namentlich mit denjenigen, wo durch Gegensätze oder Synonyma die Bedeutung besonders klar hervortritt; auch Cicero wird nicht fehlen dürfen, z. B. *edit et bibit iucunde*. Aber ebenso wäre der bekannte Spruch des Socrates aufzunehmen: *non ut edam vivo, sed ut vivam edo*, theils weil hier das Verbum einen anderen Gegensatz hat, theils weil Beispiele mit abgeschlossenem Sinne den erst aus dem Zusammenhange verständlichen vorzuziehen sind und in sprichwörtlichen Redensarten das Gemeinlatein, befreit von jeder individuellen Färbung, zum Ausdrucke zu gelangen pflegt. Klotz und Mühlmann, welche das Beispiel haben, führen es aus dem Citate bei Quintilian 9, 3, 85 an, wo auch Halm keine ältere Quelle

nachweist, während wir besser auf den nahezu zwei Jahrhunderte älteren Cornificius 4, 28, 39 zurückgreifen werden.

Nach einer neuerdings beliebten Methode würden nun die Subjecte zu unterscheiden sein: puella, miles, Jupiter edit u. ä., allein diess hat für den wissenschaftlichen Lexikographen durchaus keine Bedeutung, wohl aber hat der Thesaurus, was noch nicht geschehen ist, anzugeben, wie weit, abgesehen von den Menschen, das Wort edere auf Thiere Anwendung findet. Edere und essen im Gegensatze zu fressen decken sich nicht, da die Thiere, welche grünes Futter fressen (pabulum, pasci) doch nur einen Theil bilden; Mäuse oder Raben, welche sonst für Menschen bestimmte Speisen geniessen, haben im Lateinischen Antheil an dem edere. Ja in den Prodigialaufzeichnungen wurde nach Liv. 30, 2, 9 von Raben berichtet: aurum edisse.

Bei der Darstellung des transitiven Gebrauches spielen selbstverständlich die Objecte die Hauptrolle; indessen kann es doch kaum unsere Aufgabe sein, alle Speisen, welche gegessen wurden, in einer alphabetischen oder historischen Reihenfolge aufzuzählen. Beispiele der verschiedenen Arten von Nahrungsmitteln, wie edere panem, caseum, carnem, pisces, ova, mala werden genügen, da eine Uebersicht der Reichhaltigkeit römischer Menus in die Privat- oder Kochalterthümer gehört. Allenfalls mögen aus culturhistorischen Rücksichten Delicatessen, welche erst die Kaiserzeit cultiviert hat, wie muraenas edere bei Sen. clem. 18, 2, boletos (champignons) bei Juvenal und Martial, durch die früheste Stelle des Vorkommens zu markieren sein; oder es mögen Gerichte, welche halb fest, halb flüssig sind (sorbilia), wie weich gesottene Eier, in den Lexikonartikel Aufnahme finden, weil hier edere mit sorbere concurriren kann, möglicher Weise ein Brei (puls) in verschiedenen Jahrhunderten verschieden zubereitet sein kann, wodurch sich das Verbum verändert. Nur der noch nicht ganz ausgerotteten Vorstellung, als ob

es ein Verdienst und eine Erweiterung der Philologie sei, zu zwei Belegen von *caseum edere* einen dritten hinzuzufügen, müssen wir mit aller Entschiedenheit entgegen-treten.

Bei dem bildlichen Gebrauche des Verbums wird vor Allem darauf zu achten sein, ob der Tropus im Lateinischen zuerst auftritt oder ob er im Griechischen vorgebildet ist, wie sich das horazische *si quid est animum* (*animam* bei Georges scheint Druckfehler) offenbar an Homer anschliesst, zumal schon Cicero Tusc. 3, 63 das homerische *ὃν θυμὸν κατέδων* mit *ipse suum cor edens* übersetzt hatte. Hier ist es ein Vorrecht der Dichter, den Sprachgebrauch zu erweitern, wie es Virgil, Horaz und Ovid gethan haben, und darum müssen auch die Belege zahlreicher sein als bei dem allgemein üblichen Gebrauche, weil hier Individuelles hervortritt. Wenn also unsere Lexika die Phrase des Virgil Aen. 4, 66 *est mollis flamma medullas* von der Liebe der Dido zu Aeneas anführen, so fehlt zweierlei, einmal dass dieselbe dem älteren Catull gehört (35, 14. 66, 23), welcher auch *medullas* an das Ende des Hexameters gestellt hat, zweitens dass das Vorbild bei den Griechen zu suchen ist, wie bei Theokrit 30, 21 *ὁ πόθος τὸν ἔσω μυελὸν ἐσθίει*.

War das Bisherige nur Kritik der bestehenden Lexikographie, so haben wir noch auf unsere zukünftigen Aufgaben einzugehen. Ueber das erste Auftreten des Wortes können wir uns kurz fassen, da es so alt ist als die lateinische Sprache und bereits bei Naevius vorkommt; dagegen ist es schwierig und darum auch noch nicht versucht, das Ableben zu beobachten. Abgestorben ist *edere* sicherlich, da es in sämtlichen romanischen Sprachen fehlt; es fragt sich nur, wann und warum, und wie wir das beweisen sollen.

Nun fehlt sowohl in der um 525 geschriebenen Diätetik des Anthimus als auch in den acht Büchern des afrikanischen Arztes Caelius Aurelianus, welcher im fünften Jahrhundert

nach Chr. schrieb, das Wort gänzlich, was unmöglich auf Zufall beruhen kann. Denn wenn auch Caelius als praktischer Arzt bei der Regulierung der Diät meist von dem ‚Verordnen‘ der Speisen spricht (dandus cibus, dandi porcini pedes, dabimus ostrea u. ä.), nicht von dem Genusse seitens des Kranken, so kommt doch der Begriff ‚essen‘ an Dutzenden von Stellen vor, ohne dass er übrigens je mit edere ausgedrückt wäre. Bei Anthimus wird vollends gegen 60mal vom Essen gesprochen. Aber schon in der um 385 geschriebenen Reisebeschreibung der Silvia nach Jerusalem, in der doch oft von Essen die Rede ist, wird man das Wort vergeblich suchen, was so viel bedeutet, als dass es in der Umgangssprache Galliens fehlte, während der gelehrtere Gregor von Tours, welcher Litteratur- und Volkssprache mischt und daher als Massstab weniger in Betracht kommt, das Verbum mehrfach verwendet hat. Noch bedeutsamer indessen ist das auffallende Zurücktreten in den um 200 entstandenen lateinischen Bibelübersetzungen. Denn obschon das ἐσθίω der Septuaginta (welches freilich auch frühzeitig durch τρώγω, nagen, zurückgedrängt worden ist) und des neuen Testaments das lateinische edere schützen musste, weil man es liebte, griechische Wörter mit lateinischen desselben Stammes wiederzugeben (vgl. Arch. IX 83), so ist doch edere viel seltener als man glauben sollte, und wo es in einzelnen Recensionen auftritt, bieten andere Varianten und Concurrenz- ausdrücke. Die Vulgata des alten Testaments hat edere kaum 30mal, comedere über 500mal, und nicht selten als Gegensatz zu bibere.

Es giebt übrigens noch andere Mittel und Wege, den Krebsgang eines Wortes zu constatieren. Wenn der bekannte Ausspruch des Appius Claudius Pulcher, als er die Hühner der Auguren ersäufen liess, lautete: ut biberent, quoniam esse nollent, nach Cic. nat. d. 2, 7 (die Stelle fehlt bei Merguet s. v. edo, weil der Sammler esse von sum ableitete),

Val. Max. 1, 4, 3, Suet. Tib. 2, in der etwa dem dritten Jahrhundert angehörigen *Periocha Livii* 19 aber: *pullos, qui cibari nolebant etc.*, so kann der Verfasser von der stehenden Ueberlieferung nur abgegangen sein, weil für seine Leser *esse* nicht mehr recht verständlich war. Auch muss es ja befremden, dass in Glossaren *edere* und die davon abgeleiteten Wörter so oft erklärt werden, so *Corp. gloss. V* 164, 21 ff. *esus, esum* (*Particip*), 192, 7 *edulium*. Dieses und Aehnliches unter Vorführung des Sprachgebrauches anderer Autoren statistisch-tabellarisch darzustellen kann hier nicht unsere Absicht sein; wir müssen uns vielmehr mit der That-sache begnügen.

Nun besass das einen *Tribrachys* bildende *edere* nicht die nöthigen Eigenschaften zum Fortleben; im Spanischen wäre es zu ‚er‘ zusammen geschmolzen, da ja aus *comedere* geworden ist *comer*; zudem aber *collidierte* es, seitdem man im dritten Jahrhundert die Quantität zu vernachlässigen begonnen hatte, mit dem *dactylischen edere*; endlich hatte es Nebenformen ohne Bindevokal, *es, est, esse, essem*, welche mit *sum* zusammen fielen: Grundes genug, ein so trügerisches Wort aufzugeben.

Den nächsten Ersatz hätte das *Frequentativum esitare* bieten können, wie ja auch *cantare* (*chanter*) an die Stelle von *canere* trat, *iactare* (*jeter*) an die von *iacere*, und zwar ohne Unterschied der Bedeutung. Allein *esitare* hat, wenn es schon behauptet wird, doch nie seine frequentative Bedeutung ganz abgelegt und ist überhaupt zu selten gebraucht worden, als dass es zum Ersatze hätte können herangezogen werden.

Lieber griff man auf das unschuldige *Compositum comedere*, ursprünglich *zusammenessen, aufessen*, so dass nichts übrig bleibt. Die Volkssprache, welche gern über-treibt, macht von solchen verstärkenden Zusammensetzungen

so unmässigen Gebrauch, dass sie dadurch an Werth sinken, und wie den Franzosen *conduire* nichts anderes ist als ein verlängertes *ducere*, ohne Betonung des Begriffes der Gemeinschaft, gerade so konnte *comedere* an die Stelle von *edere* treten. Und siegreich durchgedrungen ist es in Spanien und Portugal mit *comer*, und schon dem Bischof von Sevilla, dem gelehrten Isidor, fühlt man es nach, dass für ihn, wenn er auch gelegentlich das klassische *edere* gebraucht, doch *comedere* der Normalausdruck ist, schreibt er doch Orig. 20, 1, 1 a *comesu mensa* (spanisch ohne Nasal *mesa*); 20, 1, 21 *coctum usui comestionis aptum*; 20, 2, 37 *favum comeditur magis quam bibitur*; *φαγεῖν* (woher er *favum* ableitete) enim *comedere* 10, 58; und aus dem von ihm zuerst gebrauchten *comestibilis*, essbar, hat die gelehrte Sprache des XVI. und XVII. Jahrhunderts franz. *comestibles*, span. *comestibles* abgeleitet. So stimmt das spanische Latein mit dem modernen Spanisch. Es wäre übrigens ein Irrthum zu glauben, dass nur auf der iberischen Halbinsel dieses Wort als Ersatz benützt worden sei, vielmehr tritt es auch bei Anthimus und andern Autoren kräftig auf, und wer darüber mehr zu wissen wünscht, vergleiche nur die alten lateinischen Uebersetzungen des Irenäus, des Hirten des Hermas, des Clemensbriefes an die Korinther (Arch. IX 81 ff.) mit den griechischen Originalen, um den Gebrauch und den Werth von *comedere* kennen zu lernen.

Durchgedrungen ist *comedere* nördlich der Pyrenäen allerdings nicht, sondern diese Länder haben das Problem auf anderem Wege gelöst. Das ‚essen‘ zerfällt nämlich in drei Acte: das Beissen, was zunächst in *edere* lag, nach *dens* = *edens* = *ὀδόνς*, der Zahn; das Kauen oder Mischen mit Speichel, endlich das Schlucken. Aufgabe war es, eine Bezeichnung eines Theilbegriffes frei zu machen und mit der Figur *pars pro toto* zum Ganzen zu erheben. *Mordere* konnte nicht aushelfen, da es seinen ursprünglichen Platz zu schützen

hatte und auch in den romanischen Sprachen für ‚beissen‘ erhalten ist.

Dafür war ‚kauen‘ mindestens doppelt besetzt, durch *mandere* und das von *manducus* (vgl. *cadere caducus*) abgeleitete *manducare*, und dieses letztere ist durch Bedeutungserweiterung der Erbe von *edere* geworden, ital. *mangiare*, franz. *manger*. Diese Verba, zu denen noch die Composita *commandere* und *commanducare* hinzu kommen, identisch mit griech. *μασάομαι*, kauen, essen, sind übrigens nicht erst zur Zeit des Absterbens von *edere* zur Ausfüllung der Lücke herangezogen worden, sondern schon die alte Volkssprache muss sie in diesem Sinne gebraucht haben, wie *mando*, *mandonis* bei Lucilius beweist; deshalb besass auch das Simplex *mandere* die gleichen Erbschaftsansprüche. Beispielsweise hat der oben genannte Caelius Aurelianus *mandere* für essen, *manducare* gar nicht, und für kauen das jüngere *masticare*. So blieb den einzelnen Autoren ein grosser Spielraum übrig, die Wahl in Uebereinstimmung mit dem Sprachgebrauche ihres Landes und ihrer Zeit zu treffen; doch sind die beiden vulgären Worte für essen erst in der Kaiserzeit in die gute Litteratur eingedrungen. Wenn Augustus (Suet. 76) schrieb *duas buceas manducare*, so geschah diess eben in einem Briefe, dessen volksthümliche Färbung auch *bucea* verbürgt, und mit derselben Freiheit, mit welcher er in einem andern Briefe *comedere* für *edere* gebrauchte; aber bei dem Naturforscher Plinius wird *mandere* mehrfach von dem Essen zubereiteter Speisen gebraucht (8, 210. 22, 92), wie bei Anderen umgekehrt von dem nicht Gekochten. Siegreich ist *manducare* beispielsweise in den vorhieronymianischen Uebersetzungen des neuen Testaments und bei der *Silvia*.

Von den Verben des Schluckens konnten *gluttire* und [de]vorare in Betracht kommen und sind wohl auch vereinzelt und versuchsweise als Stellvertreter eingerückt; schon

Cicero sagte nat. d. 2, 122 von den Thieren: *alia carpunt, alia vorant, alia mandunt*; doch behielten die Worte in den romanischen Sprachen die ursprüngliche Nuance ihrer Bedeutung, wie auch Caelius Aurelianus den letzten Act mit *transvorare* bezeichnet.

Wenn wir nun in den romanischen Sprachen den sauberen Rechnungsabschluss vor Augen haben, indem *comedere* westlich und südlich der Pyrenäen fortlebt, *manducare* im Osten, so ist doch damit das Ringen der Sprache von ferne nicht zur Anschauung gebracht. Wir wollen nicht von *gustare, γέυσθαι*, sprechen, welches eine Specialität des Essens, unser ‚kosten‘, ‚mit Genuss essen‘ bezeichnet, auch nicht von Wörtern wie *prandere, cenare, merendare* (Isidor, orig. 20, 2, 12, eigentlich von dem Abendbrote, welches man erst durch die Tagesarbeit verdienen muss). Die Volkssprache hat auch, wie wir oben sahen, auf *cibare* gegriffen, mit welchem Worte der Bauer das Futtern des Viehes bezeichnete. Es hatte ja grundsätzlich keinen Anstand, die Ausdrücke für die Thierwelt auf die Menschen zu übertragen, wie ja auch *dorsum Thierrücken* (im Gegensatze zu *tergum*) schon im Lateinischen und darnach im Französischen (*le dos*) über die alten Grenzen ausgedehnt worden ist, und so heisst die Essenszeit für den Kranken bei Caelius Aurelianus *acut. 2, 204. 207. chron. 1, 171 tempus cibandi*, und schon früher sagte Commodian *instr. 2, 20, 19 laute cibatum für laute cenatum*, wie die Studenten in ihrer Sprache heute noch von ‚futtern‘ sprechen. Ein vulgäres Wort war auch, weil es nur bei Plautus und Persius vorkommt, *pappare*, welches im Corp. gloss. II 141, 53 mit *μασᾶται*<sup>1)</sup> (kauen) erklärt wird, und in den romanischen Sprachen (Italienisch, Spanisch) zwischen ‚essen‘

---

1) Vgl. Varro de liberis educandis bei Nonius 81, 3: *cum cibum ac potionem pappas ac buas vocent.*

und ‚fressen‘ schwankt. Wir wollten mit diesem einen Beispiele nur darthun, wie verschlungen die Wege und wie manigfaltig die Mittel der Sprache sind, wie viel wir daher noch zu beobachten haben, um von den Vorgängen der Sprachgeschichte auch nur eine oberflächliche Vorstellung zu gewinnen. Eines aber glauben wir jetzt schon voraus-  
zusehen, dass ein grosser Theil dessen, was man romanisch zu nennen pflegt, sich als vulgäres Spätlatein herausstellen wird.

---